

Tierseuchenbekämpfung: Obrigkeitsstaatliches Handeln bringt keine Lösung

von Rupert Ebner

Staatliche Tierseuchenbekämpfung ist eigentlich eine Erfolgsgeschichte. Viele der klassischen Tierseuchen wie Rindertuberkulose oder Aujeszkysche Krankheit sind bekämpft oder zumindest stark eingeschränkt. Warum wird sie derzeit trotzdem so kritisch betrachtet? Haben nicht die großen Tierseuchenzüge der frühen Zeit bis hinein ins 19. Jahrhundert gezeigt, wie wichtig hier kollektives Handeln ist, auch, um die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen? Schließlich dient die Tierseuchenbekämpfung nicht nur dazu, Menschen vor Krankheiten zu schützen, die ihnen durch Tiere oder durch den Kontakt mit Tieren oder durch den Verzehr von tierischen Produkten übertragen werden können (Zoonosen). Sie dient auch dazu, wirtschaftlichen Schaden abzuwehren bzw. die Tiere als Eigentum der Landwirte zu schützen. Was muss sich ändern, damit diese nur gesellschaftlich zu lösende Aufgabe auch in Zukunft erfüllt werden kann?

Um Tierseuchen bekämpfen zu können, müssen zwei Voraussetzungen gegeben sein. Einmal müssen der Erreger der Krankheit und sein Übertragungsweg bekannt sein, und es muss eine möglichst frühzeitige, sichere Diagnosemöglichkeit gegeben sein. Bei den durch Bakterien und Viren (TBC, Brucellose, Leukose, Geflügelpest usw.) verursachten Krankheiten war dies in der jüngeren Vergangenheit problemlos möglich. Geht von diesen Krankheiten eine Gefahr für die menschliche Gesundheit aus oder verursachen sie einen hohen wirtschaftlichen Schaden für die Landwirte, muss der Staat gemäß dem Viehseuchengesetz handeln.

**Staatliche
Tierseuchenbekämpfung
hält wirtschaftliche
Schäden klein**

Keulen oder Impfen?

Handeln, das heißt traditionell: Töten der betroffenen und das heißt auch der nicht unbedingt schon akut erkrankten Tiere, das sogenannte »Stamping out«. Bei diesem Verfahren ist es zwangsläufig notwendig, eine große Anzahl von Tieren zu töten, um die Ausbreitung einer Tierseuche erfolgreich zu verhindern. Die Tierkörper werden dann entsorgt bzw. das Fleisch wird z.B. durch Erhitzen verkehrsfähig gemacht. Bei der Bekämpfung der Aujeszkyschen Krankheit von Schweinen in den Jahren 1994 bis 1997 wurden allein in einem Bundesland wie NRW über 20 Millionen DM für das »Ausmerzen« (Töten) von gesunden, aber verdächtigen Schweinen ausgegeben.³⁷ Nie bedacht wurden dabei die psychosozialen Folgen für die Menschen, sowohl für die Landwirte, die mit ansehen mussten, wie die ganze von ihnen aufgebaute und betreute Herde getötet wurde, als auch für die mit der Durchführung der Keulung beauftragten Tierärzte.³⁸

Heute stehen für einige Tierseuchen (wie zum Beispiel für die Bovine Herpesvirusinfektion (BHV1) oder die Aujeszkysche Krankheit als Alternative zur Tötung Impfstoffe für eine Notimpfung zur Verfügung. Die Impfung kann nur dann eingesetzt werden, wenn durch sogenannte »Markerimpfstoffe« Tiere, die mit dem Feldvirus infiziert sind, von denjenigen Tieren unterschieden werden können, die geimpft worden sind. Eine solche Unterscheidung ist notwendig, da eine Tierseuche nur dann erfolgreich zu bekämpfen ist, wenn nachgewiesen werden

kann, dass die Ursache der Krankheit, also der Erreger bzw. Antikörper dieses Erregers, nicht mehr in der Tierpopulation vorhanden ist.

**Bekämpfung
neuer Erreger benötigt
neue Strategien**

Im Falle von BSE waren zur oben beschriebenen Tierseuchenbekämpfung gleich mehrere Faktoren nicht gegeben: Der Erreger war unklar, ebenso sein Übertragungsweg und seine möglichen Wirkungen auf die Menschen. Das Töten der Tiere war der einzige Bekämpfungsweg. Allein aufgrund des BSE-bedingten Verzehrsrückgangs ist ein wirtschaftlicher Schaden im zweistelligen DM-Milliarden Bereich entstanden. Dabei waren lediglich etwas mehr als 400 Tiere nachweislich erkrankt und schon nach zehn Jahren sind keine neuen Fälle mehr aufgetreten. Die Bilder der brennenden Rinder aber haben sich in die Köpfe der Menschen eingegraben und ein negatives Bild von der Landwirtschaft mit geprägt. Unabhängige staatliche Forschung und rechtzeitige öffentliche Diskussion von möglichen Risiken könnte dazu beitragen, dass es nicht mehr zu solchen Katastrophen kommt.

Größere Konflikte um die Art und Weise der Tierseuchenbekämpfung traten europaweit und erstmalig mit der 2006 auch in Deutschland aufgetretenen »Blauzungenerkrankung« bei Schafen, Ziegen und Rindern auf. Diese Erkrankung war schon lange bekannt. Da sie vor allem in Afrika auftrat, war man der Meinung gewesen, dass diese von blutsaugenden Insekten übertragene Viruserkrankung nördlich der Alpen niemals auftreten könnte. Folglich fehlten nicht nur deutsche Fachleute für diese Art der Krankheitsübertragung, es gab auch keinen Bekämpfungsplan, keine Impfstoffe etc. Fehleinschätzungen kamen hinzu. Man glaubte zunächst, das Blauzungenvirus könne nur bei Schafen und Ziegen eine ernsthafte Erkrankung auslösen. Dann erkrankten auch Rinder. Auch die Hoffnung, ein kalter Winter würde das Problem lösen, erwies sich als falsch. Da die Krankheit sich schnell vom Nordwesten Deutschlands in alle Richtungen (Windrichtungen) ausbreitete, erschien ein Aufhalten der weiteren Verbreitung durch Keulung zu Recht sinnlos. Es gab Impfstoffe in anderen Ländern, aber spezifische Impfstoffe gegen den in Deutschland aufgetretenen Erreger-Subtyp fehlten. Mit einer Ausnahmeregelung »Gefahr im Verzug« kamen dann von der Industrie für diesen Serotyp entwickelte, aber nicht geprüfte Impfstoffe zum Einsatz. Bauern wehrten sich gegen die Impfpflicht. Ein Jahr später wurde diese Impfpflicht aufgehoben und weitere zwei Jahre später die Impfung ganz verboten. Verschwunden ist auch das Krankheitsbild »Blauzungenerkrankung«, und dies sicher nicht aufgrund einer überzeugend und konsequent durchgeführten Impfkampagne, sondern vermutlich durch eine vom Virus selbst ausgelöste, flächendeckende Immunität.

Neue Probleme mit alten Erregern

Es gibt aber auch Fälle, wo altbekannte Erreger wieder auftauchen. Im Jahr 1999 wurde die Bundesrepublik Deutschland nach der europäischen Tierseuchenschutzverordnung bis auf weiteres für Rindertuberkulose frei erklärt. Nur 15 Jahre später steht die Tuberkulose (TBC) erneut im Mittelpunkt staatlicher Tierseuchenbekämpfung. Der Nachweis, dass ein Rind den TBC-Erreger in sich trägt, ist nicht einfach. Der klassische Weg ist der Intracutantest. Eine sehr kleine Menge Tuberkulin wird in die Haut des Rindes gespritzt und, wenn diese Hautstelle nach einer definierten Zeit eine bestimmte messbare Schwellung zeigt, wird das Rind als potenzieller Träger des TBC-Erregers betrachtet. Es muss aus der Herde genommen und getötet werden. In Bayern, wo die TBC erstmalig wieder auftrat, wurde bei den ersten Verdachtsmomenten jedoch ein viel einfacher durchzuführender Blutest verwendet und auf dessen Grundlage Tiere gekeult und den Betrieben die Milchlieferung untersagt. Dabei hätte eine Risikoabschätzung gereicht, so wie es z. B. in Irland mit Hilfe dieses Bluttests seit vielen Jahren erfolgreich praktiziert wird, bevor zu so drastisch angeordneten Maßnahmen gegriffen wird. Diese rufen zu Recht die Gegenwehr der Landwirte hervor.

**Altbekannte
Erreger tauchen
wieder auf ...**

Beide Geschichten zeigen zweierlei: Neue Erreger kommen als Folge von globalem Handel und Klimawandel und alte, totgeglaubte auch. Im Gegensatz zum vergangenen Jahrhundert haben wir aber nicht mehr so viel Zeit bei der Bewältigung neuer Seuchen. Zu hoch sind wirtschaftliche Schäden, wenn Verbraucher sich von den Produkten abwenden oder Importländer Handelsbeschränkungen verhängen. Die Blauzungenerkrankung wie auch die TBC-Bekämpfung zeigen aber auch, dass der mit der staatlichen Seuchenbekämpfung verbundene tiefe Eingriff in die Eigentumsrechte eines Landwirtes im 21. Jahrhundert nicht mehr mit obrigkeit-

**... aber der
Obrigkeitsstaat
hat ausgedient**

staatlichem Handeln und mangelnder Information der betroffenen Landwirte durchgeführt werden kann und darf. Zugleich müssen neue Methoden entwickelt werden, die die Tötung nicht erkrankter Tiere unnötig machen. Tierseuchenbekämpfung selbst aber bleibt eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

Anmerkungen

- 37 Weg, Ziel Stand und Perspektive der AK-Bekämpfung in Nordrhein-Westfalen. In: Tierärztliche Praxis 23, 1995, S. 575–579.
- 38 Karin Jürgens: Tierseuchen – Gekeult und immer wieder vergessen? In: Der kritische Agrarbericht 2007, S. 128–130.



Dr. med.vet. Rupert G. Ebner
praktischer Tierarzt

Heidemannstr. 12, 85049 Ingolstadt
E-Mail: ebner@invet.de

Quelle: Der kritische Agrarbericht 2014, Kapitel 4 – Produktion und Markt, S. 129–132.